

Skizzen von der Reise zur Ngarenanyuki Secondary School
vom 16. – 23. Oktober 2009

Ich habe James Somi versprochen, dass ich Regen mitbringen würde, wie auch bei meinem letzten Besuch in Ngarenanyuki vor drei Jahren. Über dem südlichen Sudan, als die Turbulenzen im Flugzeug spürbarer werden und sich vor dem Sonnenuntergang dichte graue Wolken bis zu unserer Flughöhe in über 10.000 Metern auftürmen, glaube ich zum ersten Mal daran, dass ich dieses Versprechen vielleicht auch würde einhalten können. Kurz nach der Landung auf dem Kilimanjaro Airport sieht das schon wieder anders aus. Ausgestattet mit Pullovern, Jacken und Mänteln – Hamburg und Amsterdam waren kalt und verregnet – kommen wir abends gegen 19.30 Uhr bei drückender Hitze in Tansania an. Von Regen keine Spur.

Aber wie erwartet werden wir abgeholt und so herzlich begrüßt wie immer. Wir, das sind meine beiden Töchter Nele und Hanna, die mich dieses Mal zu meiner großen Freude begleiten. Sie erleben diese Begrüßung zum ersten Mal. Bestimmt 20 Lehrer und Schüler, James Somi erkenne ich als ersten, sind erschienen, legen uns dunkelrote Bougainvillea-Kränze um den Hals, drücken uns Blumensträuße in die Hand, umarmen uns, nehmen uns unsere Taschen und Koffer ab und führen uns auf den Flughafenvorplatz. Ein großer Kreis wird gebildet, alle halten sich an den Händen, Begrüßungslieder werden gesungen, Pastor Nnko hält eine kurze Rede, Gebete werden gesprochen. Wir sind in Afrika.

Dann geht es mit mehreren Geländewagen, Minibussen zurück nach Nagarenanyuki. Nach wenigen Kilometern verlassen wir die geteerte Straße und biegen nach Norden auf eine Sand- und Geröllpiste ab. Die Fahrt ist zunächst angenehmer und zivilisierter als ich sie im Vergleich zu früher in Erinnerung habe. Dies liegt an den jüngst erfolgten Straßenbauarbeiten und dem von Bischof Akyoo zur Verfügung gestellten Geländewagen, der deutlich jünger und komfortabler ist als der Bull, der, wie ich höre, im hohen Alter von fast 30 Jahren immer noch seinen Dienst tut. Auf dem zweiten Teil des Weges ist dann allerdings alles wie gewohnt. Die Durchschnittsgeschwindigkeit pendelt sich auf maximal 30 Kilometer in der Stunde ein, die Schaukel- und Rollbewegungen des Autos nehmen deutlich zu. So kriechen und hopsen wir knapp zwei Stunden durch die pechschwarze Nacht. Die Scheinwerfer des Toyotas, die dieses Mal tadellos funktionieren, erfassen links und rechts des Weges braune Gräser, graue Büsche und ab und zu kleine in die Dunkelheit flüchtende Hasen mit ungewöhnlich langen Ohren. Die Landschaft muss staubtrocken sein. Nur wenige Menschen sind noch zu Fuß unterwegs mit ein paar Eseln, die mit gelben Wasserkanistern beladen in stoischer Ruhe durch die Nacht trotten.

An unserer Partnerschule angekommen, fahren wir durch ein Spalier von hunderten klatschender und singender Schüler, die sich dort gegen 22.15 Uhr zu unserer Begrüßung versammelt haben. Wir sind sprachlos. Dann gibt es im Guesthouse, in dem ich auch während der letzten beiden Besuche gewohnt habe, noch ein opulentes Begrüßungsmahl. Lilian Somi hat es mit mehreren Mädchen gekocht. Damit waren sie sicher den größten Teil dieses Tages beschäftigt, da alles auf der kleinen Feuerstelle nach einander gekocht und dann in Thermosgefäßen über Stunden warm gehalten werden muss. Es gibt Reis, Spaghetti, Kartoffeln, Muchicha (grünes Gemüse), Fleisch, Sauce und als Nachtisch Gurkenscheiben,

Apfelsinenschnitze, Melonenstücke. Alles wird in einem Suppenteller aufgehäuft, ganz obendrauf der Nachtsch. Mit einem Löffel ausgerüstet (wenn man keinen mehr bekommt, hilft man sich auch anders) wird dieses Essen gemeinsam mit allen, die mit zum Flughafen gefahren sind, verzehrt. Zur Feier des Tages gibt es auch für jeden ein Getränk: Wasser, Fanta, Cola, Sprite, also was das Herz begehrt. Unter einem weiten afrikanischen Himmel mit großen funkelnden Sternen und etwas löchrigen Moskitonetzen über unseren Betten schlafen wir wenig später ziemlich schnell ein.

Am nächsten Tag, einem Samstag, findet die Graduation Feier für die 118 Schülerinnen und Schüler der Form IV statt. Es ist ihr letzter Tag in der Schule nach vier Jahren Unterricht und Prüfungen. Die Zensuren ihrer zentral gestellten Abschlussprüfungen kennen sie noch nicht, sie werden sie erst im Februar 2010 erfahren. Heute feiern sie das Ende ihrer Schulzeit an dieser Schule. Die Feier soll um 10.00 Uhr anfangen, aber da Bischof Akyoo noch nicht erschienen ist und auch erst wenige Eltern anwesend sind, wird der Beginn der Feier selbstverständlich verschoben. Wir haben Zeit, wir sind in Afrika.

So gegen 11.30 Uhr übergebe ich die beiden neu gebauten Lehrerhäuser in einer kleinen Zeremonie an die Kirche der Diözese Meru, also an Bischof Akyoo als Repräsentanten des Schulträgers. Dann wird es Zeit, sich auf die Festwiese zu begeben und mit der Feier zu beginnen. Der Ablaufplan, den man mir in Suaheli und mit afrikanischen Uhrzeiten (immer genau 6 Stunden vor unserer mitteleuropäischen Zeitrechnung) aushändigt, ist eine Seite lang, die Feier soll knapp 5 Stunden dauern. Die Ehrengäste, meine Töchter und ich gehören Gott sei Dank dazu, sitzen in einer eigens für diesen Zweck errichteten, überdachten und geschmückten Tribüne. Die Schülerinnen und Schüler der Form IV, die natürlich auch heute ihre Schuluniform angezogen haben, bordeauxrote Hose bzw. Rock und weißes Hemd, weiße Bluse, haben ihre eigene. Die Gäste, Eltern, Verwandte, Freunde etc. sitzen zunächst auf Stühlen, Bänken oder auf dem Rasen in einigem Abstand vor uns, flüchten aber schon bald vor der sengenden Sonne unter die weiter entfernt stehenden Bäume, die jedoch nur geringfügig Schatten spenden. Dank Mikrofon und Verstärker bleiben alle Gäste in Hörweite, bleibt dies eine gemeinsame Feier.

Nach vielen Stunden, nach vielen Reden, nach Musik, Theatervorführung, Akrobatikeinlagen und einigen spontanen Kürzungen des Programms und immer mit dem Blick auf den Mount Meru und die Felder im Vordergrund, gibt es schließlich die Zertifikate für die Schüler und kleine Preise für die Besten. Und dann wird gefeiert. Die geladenen Gäste aus nah und fern werden in der Bücherei mit Essen versorgt. Als Höhepunkt werden noch zwei gebratene Ziegen – mit dekorativer Mohrrübe zwischen den gelblichen Zähnen des verkohlten Kopfes – als Geschenk vor Nele, Hanna und mich gestellt. Nele und auch Hanna, die sich ausschließlich vegetarisch ernährt, nehmen die Geschenke relativ gelassen zur Kenntnis. Aus den Klassenräumen sind die fröhlichen Gesänge der Eltern und ihrer Kinder zu hören, die dort gemeinsam das Ende der Schulzeit feiern.

Der Gottesdienst am folgenden Sonntag in der Kirche in Ngarenanyuki dauert nicht ganz so lange, etwa vier Stunden insgesamt. Der Höhepunkt dieses Gottesdienstes ist für mich eindeutig die Predigt von James Somi. Etwa 10 Minuten vor Beginn des Gottesdienstes begrüßt uns Pastor Nnko vor dem Gotteshaus, er ist auch Vorsitzender des Schoolboards unserer Partnerschule, und bittet James, heute die

Predigt zu halten. Das findet James nicht wirklich ungewöhnlich, sondern entschuldigt sich bei mir mit dem Hinweis, er müsse vorher noch eben das Evangelium des heutigen Tages lesen. Zu Beginn des Gottesdienstes kann man erkennen, dass er sich auf der breiten Lehne des Stuhles, auf dem er vor der Gemeinde sitzt, auf einem Blatt Papier einige Notizen macht. Und dann legt er los und hört erst nach ungefähr 45 Minuten wieder auf. Ich habe kein Wort dieser Predigt verstanden, da er Suaheli gesprochen hat, aber für mich war dies mit Sicherheit die überzeugendste und rhetorisch beste Predigt, die ich je in meinem Leben gehört habe. Ich war schlichtweg begeistert. Es war eine leidenschaftliche Rede, seine Arme, seine Hände untermalten ausdrucksstark und gestenreich seine Worte. Ich konnte seine rhetorischen Mittel ohne weiteres erkennen: Wiederholungen, Parallelismen, rhetorische Fragen usw. Er spielte mit der Lautstärke und Melodie seiner Stimme und mit seinem Publikum. Teilweise dachte ich, es würde die Menschen langweilen, was sie hörten, dann plötzlich kam ein Lächeln in ihr Gesicht oder sie fingen laut und fröhlich an zu lachen. Und immer wieder entlockte er ihnen kurze Antworten oder ein „Amen“, die er in seiner Predigt mit seinen Fragen provozierte. Später auf dem Heimweg bitte ich ihn, mir zu sagen, worüber er gepredigt hat. Über den Glauben an göttliche Wunder, sagt er und gibt mir eine kurze Zusammenfassung. Von der Flucht Moses aus Ägypten bis zu den Wundern, die er selbst jeden Tag erlebte, habe er geredet und gibt mehrere Beispiele. Als seine Hände gestenreich seine Worte zu untermalen beginnen und das Lenkrad immer öfter sich selbst überlassen bleibt, halte ich es für ratsam, das Thema zu wechseln, nicht nur wegen der streunenden Hunde, der Hühner und Ziegen, die vor unserem herannahenden Land Cruiser flüchten und möglicherweise nicht an Wunder glauben.

Gottvertrauen und die Hoffnung auf Wunder helfen vielen Menschen in diesem armen Land, ihr Leben zu meistern, gerade jetzt, nachdem es monatelang nicht mehr geregnet hat und die letzte Ernte wegen Trockenheit fast völlig ausgefallen ist. Auf dem Weg zum Ngorongoro Krater, zum Tarangire Nationalpark haben wir eine völlig vertrocknete Landschaft gesehen, Akazien und graue Büsche in einer Mondlandschaft von sandfarbener Erde bis zum Horizont. Immer wieder sieht man schlauchförmige, rotierende Windhosen über das Land ziehen, die Sand und Erde 40, 50 Meter hoch in die Luft schleudern. Links und rechts neben den Straßen sehen wir die Masai, die mit ihren abgemagerten Viehherden auf der Suche nach ein paar Grashalmen das öde, wüstenartige Land durchqueren. Direkt an der Straße sind Esel und Ziegen damit beschäftigt, gelbe, abgestorbene Gräser aufzulesen. Wir fragen uns, wovon sie satt werden könnten. Und natürlich sehen wir auch mumienhaft vertrocknete Tierkadaver nahe der Teerstraße liegen.

Einer, der immer voller Optimismus, Lebensfreude und Tatendrang ist, ist James Somi. So war das schon immer, so haben wir ihn auch jetzt erlebt. Meine Töchter und ich waren immer bei Lilian und James zum Essen eingeladen, auch zum Frühstück um ungefähr 7.30 Uhr. Daraus wurde aber nie etwas, obwohl wir am Vorabend uns so verabredet hatten. Lilian, der kleine Hans und die Oma begrüßten uns herzlich und freudestrahlend, aber James war immer schon unterwegs, um irgendetwas zu erledigen, einzukaufen, zu besprechen, ein Problem zu lösen. Er kam, wenn wir mit dem Frühstück fertig waren. Er versucht so gut es geht, neben seinem Studium, das letzte Studienjahr hat gerade begonnen, sich auch noch um die Schule zu kümmern. Man kann sehen, dass er an der Schule dringend gebraucht wird, dass die im Augenblick amtierende Schulleiterin überfordert ist. James wird dann ab Sommer kommenden Jahres wieder als Schulleiter voll zur Verfügung

stehen. James ist es auch zu verdanken, dass im kommenden Jahr der „advanced level“, also die Oberstufe an dieser Schule mit dem Unterricht beginnen kann. Die Genehmigung der Regierung liegt vor. Damit wird unsere Partnerschule für Schüler und Eltern in der Region noch attraktiver werden.

Um es mit einfachen Worten zu sagen, mit James steht und fällt diese Schule, James und Lilian Somi *sind* die Ngarenanyuki Secondary School.

Es hat übrigens geregnet, während wir in Ngarenanyuki waren. Mehrfach. Ergiebig genug, dass alle Menschen auf den Feldern waren, um mit Ochsen und Pflug oder mit einfachen Hacken Furchen in die Erde zu ziehen und die neue Saat auszubringen. Ich hoffe, es regnet in den kommenden Wochen und Monaten in ausreichender Menge, sonst könnte James noch auf die Idee kommen, ich sollte doch sicherheitshalber einen Flug buchen. In dem Fall würde es nicht bei einem bleiben, Nele und Hanna würden mich bestimmt begleiten wollen. Sicher ist sicher.

Hans Ilmberger

